

transparent spezial praxis

Arbeitshilfe für SMD-Mitarbeiter

Zweierschaft

Claudia Seemann, Hofheim/Taunus

Im Folgenden soll es darum gehen, die Zweierschaft als Gemeinschaftsform von verschiedenen Seiten zu betrachten. Ausgehend von der Situation, in der sich Christen heute in unserer Gesellschaft befinden, möchte ich nach Antworten suchen, die zu einer bewussten Gestaltung der Nachfolge Jesu führen. Entscheidend ist dabei: Als Christen sind wir in Gemeinschaft gestellt, und wir sind eingeladen, uns auf einen Weg zu begeben, der uns stärkt und herausfordert.

Zeitgeist und Nachfolge

Die Lebensgestaltung in unserer Gesellschaft ist in starken Maße individualistisch geprägt. Die Freiheit des Einzelnen in seinen Lebensentscheidungen wird oftmals der Einbindung in eine verbindliche Gemeinschaft vorgezogen. Dabei stellt der nahezu unbegrenzte Individualismus hohe Anforderungen an den Einzelnen, der für *sein Kleinunternehmen Leben* eine umfassende Kompetenz benötigt. Daneben wird ein Maximum an Tempo erwartet, aber nur ein Minimum an Fehlern und Versagen gestattet.¹ Diese Voraussetzungen machen die sogenannte *patchwork identity* zu einem Problem bei der Lebensgestaltung. Wer unter Anstrengung zu viele verschiedene Rollen gleichzeitig spielen muss, verliert seine Mitte.

Die Verwirklichung unseres Glaubens im Alltag stößt deshalb oftmals an Grenzen. Zum einen sind die Anforderungen an ChristInnen – sowohl im beruflichen Bereich wie auch in der Gemeinde – so komplex, dass wenig Freiraum bleibt zu bewusster Gestaltung der Nachfolge: *Dieses andauernde Spüren eines Anspruches an ihr Leben treibt sie in eine chronische Müdigkeit der Seele. Ich sollte beten, ich sollte die Bibel lesen, ich sollte anderen Menschen eine Zeugnis sein, ich sollte mehr Frieden, mehr Glauben, mehr Freude aufweisen...*² Unter ChristInnen gibt es viele solcher Imperative, von denen wir vielleicht überzeugt sind, deren Umsetzung uns aber schwerfällt – aus äußerer und innerer Überlastung.

Zum anderen leiden wir oft genug an der Abspaltung unserer christlichen Existenz vom *weltlichen Leben*. Dienstags bin ich in der Mitarbeiterstunde, mittwochs ist Büchertisch, ansonsten erkennt niemand, dass ich an Christus glaube. Weshalb? Weil mein Christsein auch ein Teilbereich meiner *patchwork identity* ist. Es gibt bei uns ChristInnen den inneren Widerspruch zwischen dem Willen zur Nachfolge und des konkreten Lebensgestaltung, zwischen christlichem Tun und mangelnder Umsetzung der Maßstäbe Jesu im Alltag. Wolfgang Vorländer schreibt dazu: *Nimm ihnen ihre Aufgabe, ihren Dienst, ihren Hauskreis, ihr Gremium, ihren Gottesdienstbesuch – und das, was übrigbleibt, erweist sich als seltsam gestaltlos und nichtssagend. (...) So*

*wenig Originalität, so wenig Authentisches, so wenig Einfallsreichtum und Kreativität. (...) Das Ergebnis ist, dass man bereits Hunderte von Predigten und Bibelarbeiten gehört haben kann und doch in den elementaren Lebensvollzügen vor sich hinwuselt oder sich vom breiten Strom der Gesellschaft oder vom jeweils ‚Naheliegenden‘ treiben lässt.“³ Das, was Vorländer als *Sog des Gewöhnlichen*, als *Mangel an geistgeweckter schöpferischer Lebensgestaltung*⁴ bezeichnet, ist häufig in unserem Alltag anzutreffen.*

Es geht dabei nicht um Schwarzmalerei, sondern um das Wahrnehmen von Strukturen, die uns die Verwirklichung des Glaubens erschweren. Auf diesem Hintergrund stellen sich zwei Grundfragen, bei denen eine Zweierschaft zu Antworten helfen kann:

- ♦ Wie kann unser geistliches Leben ungezwungen und selbstständig werden, und wie kann unser natürliches Leben geistlich, frei und durchlässig werden?⁵
- ♦ Warum verfehlt der Glaube so oft seine befreiende Wirkung in diesen Alltäglichkeiten, Kleinigkeiten und Selbstverständlichkeiten des Lebens?⁶

Unsere Antwort: Christsein in Gemeinschaft

Damit deutlich wird, was eine Zweierschaft für ChristInnen bedeuten kann, müssen wir das Wesen christlicher Gemeinschaft betrachten. Was heißt es eigentlich, mit anderen Menschen gemeinsam Jesus Christus nachzufolgen? Dietrich Bonhoeffer schreibt dazu: *Christliche Gemeinschaft heißt Gemeinschaft durch Jesus Christus und in Jesus Christus. Es gibt keine christliche Gemeinschaft, die mehr, und keine, die weniger wäre als dieses. (...) Wir gehören einander allein durch und in Jesus Christus. Was heißt das? Es heißt erstens, dass ein Christ den anderen braucht um Jesu Christi willen. Es heißt zweites, dass ein Christ zum anderen nur durch Jesus Christus kommt. Es heißt drittens, dass wir in Jesus Christus von Ewigkeit her erwählt, in der Zeit angenommen und für die Ewigkeit vereinigt sind. (...) Damit ist zugleich das Ziel aller Gemeinschaft der Christen deutlich: Sie begegnen einander als Bringer der Heilsbotschaft. Als solche lässt Gott sie zusammenkommen und schenkt ihnen Gemeinschaft.⁷*

Gemeinschaft ist ein sichtbares Zeichen der Gnade Gottes, eine Vorwegnahme dessen, was uns in der Ewigkeit erwartet. Gemeinschaft dient der Stärkung des Glaubens, der Auferbauung des Leibes Christi. Entscheidend ist, dass unsere Gemeinschaft sich in dem Maße entfalten kann, wie auch unsere Beziehung zu Jesus Christus wächst. Für die Zweierschaft bedeutet das: Christus ist unsere Mitte, er schenkt Geschwisterlichkeit. Mit unseren Treffen drücken wir aus: Wir brauchen einander, um Christus zu suchen und zu finden. Wir helfen uns, seine Gnade im Blick zu behalten und ihm zu gehorchen.

¹Vorländer, S. 41; ²Bürki, S. 29; ³Vorländer, S. 17; ⁴A.a.O.; ⁵Bürki, S. 30;

⁶Bürki, S. 37; ⁷Bonhoeffer, S. 18ff

Was verbirgt sich hinter Zweierschaft?

Jesus beruft uns nicht als Individualisten in die Nachfolge. Er beruft uns in die Gemeinschaft der Jünger, in der das Wachstum und die Entfaltung des Glaubens möglich werden. Diese Gemeinschaft soll nicht bedrücken oder einengen, sondern in eine neue innere Freiheit führen: *Weil Jesus für uns sorgt, können wir lernen loszulassen, abzunehmen, miteinander zu teilen und füreinander zu sorgen.*⁸

Zweierschaft ist ein Form verbindlicher Gemeinschaft, in der dies eingeübt werden kann. Sie meint die Freundschaft zweier Menschen, die in Christus ihre Mitte haben und einen gemeinsamen Wegstrecke gehen wollen. Das Ziel dabei ist, sich gegenseitig den Rücken zu stärken auf dem Weg der Nachfolge, indem wir einander ermutigen, ermahnen und füreinander beten. Die Zweierschaft ist eine Zelle in der wir offen werden können für Führungen des Heiligen Geistes, für sein Reden in unser Leben hinein. Es geht um die Verwirklichung des Glaubens im persönlichen Leben: ein Weg gegen Vereinsamung, innere Ermüdung, gegen geheime Selbstanklagen und Resignation.

Die Zweierschaft ist vom Wesen her eine Übung, durch die Gott uns geistlich und charakterlich umgestalten kann, so dass wir Jesus ähnlicher werden. Sie ist ein Ausdruck des Willens, Zeit bewusst zu gestalten, damit der Heilige Geist seine Früchte in uns wachsen lassen kann. Denn: *Die Frucht eines Lebens unter der Führung Gottes ist ein veränderter Charakter. (...) Diese Charakterzüge sind nicht natürliche Bestandteile unserer Persönlichkeit. Sie müssen in uns erst Gestalt annehmen. Das braucht Zeit. Allerdings nicht nur ‚gewartete‘ Zeit, sondern ‚gestaltete‘ Zeit.*⁹ Gestaltete Zeit gibt es natürlich in vielen Gemeinschaftsformen. Die Zweierschaft ist gekennzeichnet durch einen überschaubaren Personenkreis von zwei, drei oder mehreren Personen, die sich über eine vereinbarte Zeit regelmäßig und verbindlich treffen. Indem ich mit einem konkreten Menschen beginne, mich seiner Nähe und Korrektur aussetze, wird auch deutlich, ob ich gemeinschaftsfähig bin. Eine Zweierschaft zu beginnen ist daher ein Schritt gegen die *Übernächstenliebe*, die den Nächsten so weit entfernt sucht, dass echte Gemeinschaftsfähigkeit gar nicht auf die Probe gestellt wird.

Hans Bürki charakterisiert das Wesen der Zweierschaft folgendermaßen: *Im aufrichtigen Gegenüber, im liebenden Widerstand, im geduldigen Ermahnen schleifen sie sich gegenseitig ihre Ecken und Kanten ab, werden sie unbestechlicher, wahrer und klarer, bilden und formen sie sich. In diesem wahren und liebenden Gegenüber können sie sich artikulieren und profitieren.*¹⁰ Klingt das zu ideal, um wahr zu werden? Es ist ein Weg, der Offenheit, Vertrauen und Bereitschaft zur Verletzlichkeit erfordert. Es bedeutet nicht, man solle den Zweierschaftspartner in emotionalem Sinne lieben. Es ist die Verbundenheit des Glaubens, die Geschwisterlichkeit in der Nachfolge Jesu, die sich in Liebe ausdrückt.

Die Einübung des Glaubens im Alltag, über die *frommen Wochentermine* hinaus, hat das Ziel tieferer Gemeinschaft mit Jesus Christus. Die Zweierschaft kann unseren Blick dafür schärfen, dass es stärker um das geht, was wir vor Gott sind, als um das, was wir für ihn tun. Im Westminster Shorter Catechism lautet die erste Frage: *Was ist das wichtigste Ziel des Menschen? – Gott zu ehren und sich seiner zu freuen auf ewig.*¹¹ In diese Richtung zielt Zweierschaft: Gemeinsam Gott suchen, ihn zu ehren, sich die Freude über sein Heil neu vor Augen zu stellen, persönliche Ziele im Licht der Bibel zu überprüfen. Die Zweierschaft sollte in größere Zusammenhänge eingeordnet sein, sei es in eine Mitarbeitergruppe, einen Hauskreis, eine Gemeinde.

Sie spiegelt in der gegenseitigen Fürsorge und Offenheit die Liebe Christi wider, ist aber kein Selbstzweck: *Weder ein Einzelner noch eine Zweierschaft allein, noch viele Zweierschaften zusammen, vermögen die göttliche Fülle seiner Liebe voll zu erfassen, zu erleben und darzustellen. Doch schon zwei Menschen vermögen gemeinsam mehr zu erkennen und auszustrahlen von der Liebe Christi, als dies einem einzelnen möglich ist. (...) Jede Art von Zweierschaft hat nur darin ihre Berechtigung und ihren Auftrag, dass sie den Weg bahnt für die nächste umfassendere Gemeinschaft, bis hin zu jedem großen Ziel der vollständigen Erkenntnis Christi in der Gemeinschaft der Heiligen.*¹²

Persönliche Erfahrungen

Angeregt durch die Lektüre des Buches von Hans Bürki über Zweierschaft, begann ich erste eigene Erfahrungen zu sammeln. Im Laufe meines Studiums hatte ich mehrere Zweierschaften mit verschiedenen Frauen. Die Begegnungen waren wertvoll und herausfordernd für mich, wengleich sie sehr unterschiedlich waren. Für ein Semester war es eine studierende Diakonisse, durch die ich auch Einblicke in ihre Lebensgemeinschaft gewann. In anderen Semestern waren es Kommilitoninnen aus der SMD. Die gemeinsame Mitarbeit in der Gruppe stärkte und intensivierte unsere Gemeinschaft. Die Zweierschaften waren jeweils für ein Semester verabredet, wobei die *Verlängerung* eine Chance für die Vertiefung brachte. Es braucht Zeit, um voreinander wirklich ehrlich zu werden, um Schwieriges ansprechen zu können. Meine Erfahrung war, dass ich nicht in kurzer Zeit meine *Seele ausschütten* kann. Es gibt ja viele Ebenen der Kommunikation – und bei der Offenlegung persönlicher Wünsche, Sorgen und Hoffnungen macht man sich verletzlich. Die Frage der Emmausjünger nach dem brennenden Herzen hat mich in der Zweierschaft immer wieder beschäftigt: *Brannte nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Weg und uns die Schrift öffnete?* (Lk 24, 32) Die Emmausjünger bildeten eine *Zweierschaft*, in die der auferstandene Herr selbst hineinkam und sie durch seine Gegenwart verwandelte.

Oft genug waren mir die Zweierschaftstreffen eine Hilfe für mein ausgebranntes Herz, gegen inner Müdigkeit und Erwartungslosigkeit. Gelegentlich waren die Treffen auch die unbequemen Termine in der Woche, bei denen ich hinterfragt oder korrigiert wurde. Dazu gehörte vielerlei: „Wir sehen uns zu oft, ich brauche mal Abstand von dir.“ „In der letzten Mitarbeiterstunde wirkst du unecht.“ „Deine Ansprüche sind zu hoch, zu unbarmherzig.“ „Ich habe nie ein ehrliche Gebet von dir gehört als an dem Abend, als du nur zwei Worte fandest.“ „Warum hast du nicht angerufen, als es dir so schlecht ging?“ „Ich habe den Eindruck, du nimmst dein Frausein nicht wichtig genug.“ Die verschiedenen gemeindlichen Prägungen waren herausfordernd und schön zugleich. Wir mochten uns, wir stritten uns auch einmal, wir waren – je länger, je mehr – ehrlich voreinander und hielten an den Treffen fest.

Die tiefste Erfahrung mit der Tragfähigkeit einer Zweierschaft machte ich während meiner Examensphase. Im Aufzug des Studentenwohnheims traf ich eine Studentin mit einem sterbenden Neugeborenen auf dem Arm. Ich begleitete sie in die Klinik, blieb bei ihr, als das Kind am plötzlichen Kindstod starb, nahm mit ihr Abschied von dem Baby. In den Stunden des Wartens in der Klinik und in den Wochen danach sprachen wir über den Tod und die christliche Hoffnung der Auferstehung. Bei diesem Aufwühlenden Erlebnis und seiner Verarbeitung war mir meine Zweierschaftspartnerin ein wertvolles Gegenüber. Gerade weil wir im Gespräch, Gebet und Hören auf die Bibel miteinander geübt waren, konnte ich bei ihr ehrlich *auspacken*. Ich erinnere mich heute noch an die Anbetungszeit, die wir am Abend diese Tages hatten.

Während meiner Zeit im IFES- Team in Budapest bekamen die Zweierschaften *internationalen* Charakter: in englischer Sprache, mit Ungarinnen, mir verschiedenem kulturellen Hintergrund. An dem höheren Maß an Fremdheit, das zu überwinden war, wie an der eigenen nationalen Identität, die plötzlich bewusster wurde, spürten wir: Zweierschaft hat auch eine kulturelle, anthropologische Seite. Wir bringen uns – wenn die Zweierschaft gut werden soll – als ganze Person ein, inklusive aller Prägungen. Wichtig war uns das gemeinsame Gebet für die Uni und die Studentenbewegung, die noch im Aufbau stand. Für mich

waren diese Treffen ein große Stärkung in Zeiten geistlicher Isolation und des Einlebens in eine postsozialistische Gesellschaft.

Im Rückblick bin ich sehr dankbar für den Segen, den ich durch Zweierschaften empfang. Gott hat mich vieles über Nachfolge gelehrt und beständige Freundschaften geschenkt. Es gab seitdem im Berufsalltag und als Familienfrau mit zwei Kleinkindern lange Phasen ohne Zweierschaft. Allerdings gilt: Wer einmal gründlich *angesteckt* ist, den lässt es nicht mehr los! So mache ich mich gerade neu auf die Suche, mit wem ich Schätze teilen und eine Wegstrecke in der Nachfolge Jesu gehen möchte.

Eine Zweierschaft beginnen

Möchte ich eine Zweierschaft beginnen, so bete ich zunächst darum, einen geeigneten Menschen zu finden. Es bietet sich an, jemand aus dem näheren Umfeld zu wählen: aus der eigenen Gemeinde, der Mitarbeitergruppe, dem eigenen Fachbereich. Dann gilt es zu klären: Was sind unsere Erwartungen an eine Zweierschaft? Wie oft wollen wir uns treffen? Wie wollen wir unser Miteinander gestalten? Für wie lange legen wir uns (zunächst) fest? Was sind unsere Vorerfahrungen mit Gebetstreffen, Hauskreisen, gemeinsamem Bibelstudium? Was wollen wir auf keinen Fall?

Ein Semester ist ein realistischer Zeitrahmen, um erste Erfahrungen miteinander zu sammeln. Dabei spielt die Fürbitte füreinander eine zentrale Rolle. Eine Zweierschaft gleicht einer Wanderung mit vielen Kurven, Aufs und Abs. Der Wille, nicht gleich beim ersten Missverständnis wieder auszusteigen, ist wichtig, um miteinander geistliche und persönlichkeitsstärkende Erfahrungen zu machen. Darüber hinaus gilt es, ein ausgewogenes Verhältnis zu finden zwischen gegenseitigen Polen, etwa den folgenden: *Nähe, Distanz, Alleinsein und Beisammensein, Feiern und Arbeiten, Vergangenheit erinnern und Neues planen, gute Gewohnheiten pflegen und gelegentlich etwas Verrücktes tun, Rituale schaffen und Rituale sprengen, füreinander dasein und ein übergeordnetes Ziel haben. Wenn diese Polarität nicht gepflegt und gestaltet wird, ist das Ergebnis entweder die erstarrte Form oder die Bewegung voneinander weg.*¹³

Zweierschaft und Lebensstil

Was macht nun die Zweierschaft im Blick auf die eigene Lebensgestaltung bedeutsam, weshalb liegt in ihr vielfältiger Segen? W. Vorländer spricht von Arbeit, Stille und Fest als den drei Fundamentalkategorien für eine Lebensgestaltung im Einklang mit Gottes Willen. Er sieht darin die Dimension eines befreiten Lebens, das das Leben Jesu widerspiegelt.¹⁴ Eine Zweierschaft kann dazu beitragen, einen Lebensstil entlang dieser Dimensionen zu entwickeln. Das Gespräch, Gebet, Bibellesen und Stillsein bei den Treffen lässt uns offen werden für Impulse des Heiligen Geistes. Er befähigt zum Empfangen (Stille), zum Geben (Arbeit) und zum Loslassen (Feiern).

Dabei kann die Zweierschaft uns auch helfen, innerlich frei zu werden von falschen Motiven und Sehnsüchten, wie z. B. den Drang danach, beliebt zu sein und Einfluss auszuüben oder der Angst, sich festzulegen (weil ich befürchte, Entscheidendes zu verpassen). Dies kann beispielsweise durch gemeinsame Vereinbarungen geschehen, die auf die Überwindung schlechter Gewohnheiten zielen. Vereinfachen – Beschränken – Verzichten sind dabei entscheidende Schneisen auf dem Weg zu innerer Freiheit. Es gibt ein gesegnetes Sorglossein, das Freude und Gelassenheit ausstrahlt. Wer in verbindlicher Gemeinschaft lebt, wird gestärkt zu einem Glauben, in dem Gehorsam und Selbstbeherrschung nicht zu Enge führen. Sie werden vielmehr Frucht tragen für mein eigenes Leben und für andere. Denn: *Der*

*Geist der Zucht bewirkt jene selbstverständliche, fröhliche, gelassene, unabsichtliche, unbewusste Art, selbstbeherrscht zu leben, die ein untrügliches Kennzeichen der Gnade ist.*¹⁵

Wer Erfahrungen mit dieser stärkenden Gemeinschaft macht, legt auch die Angst ab, vor dem anderen Rechenschaft abzulegen. Rechenschaft abzulegen, einem anderen zu beichten, schärft den Blick für eigene Schwächen und Widersprüche im Lebensstil. Unter evangelischen ChristInnen hat die Beichte sehr lange eine untergeordnete Rolle gespielt. In Misskredit brachte sie zum einen der Zwang, der dabei ausgeübt wird, zum andern das Missverständnis, man spreche seine Sünden *nur* vor einem Menschen aus, nicht aber vor Gott selbst. Einander Rechenschaft abzulegen heißt, sich zu öffnen und Inneres einem vertrauenswürdigen Menschen mitzuteilen. In einer Haltung gegenseitiger Annahmen und Liebe fällt es leichter, Versagen einzugestehen. Die Offenheit, vor einem Menschen eigene Schuld zu bekennen, lebt von der Gewissheit seiner Verschwiegenheit. Außerdem gilt: mein Nachfragen findet seine Grenze darin, dass der andere eine Persönlichkeit ist, die ihr eigenes Geheimnis hat und allein zu Gott unmittelbar ist.

Biblisches zum Thema

Im Alten wie im Neuen Testament gibt es eine Fülle von Impulsen für das Leben in gemeinschaftlicher Formen. Dabei wird die große Vielfalt deutlich, in der Menschen vor Gott und in Gemeinschaft ihr Leben zu gestalten versuchten. Ich möchte exemplarisch einiges darstellen und zu eigenständigen Bibelstudium ermutigen.

Jesus hatte keine Zweierschaft. Gleichwohl schickte er seine Jünger zu zweit auf den Weg. Er wusste um die Bedeutung dieser kleinen Zelle, in der zwei (oder drei...) Menschen miteinander auf dem Weg der Nachfolge sind. Als die neutestamentliche Verheißung für die Zweierschaft könnte man Mt 18,19 bezeichnen: *Wenn zwei von euch auf Erden damit übereinstimmen werden, irgendeine Sache zu erbitten, so wird sie ihnen zuteil werden von meinem Vater in den Himmeln.* Hier geht es um eine Übereinstimmung, in der wir den eigenen Willen von Gottes Willen unterscheiden lernen. Als Einzelne sind wir in unseren Wünschen und Hoffnungen sehr subjektiv, was den Willen Gottes betrifft. Die Zweierschaft verringert die Möglichkeit der Selbsttäuschung und Einseitigkeit. In Mt 18,19 geht es inhaltlich um die Fürbitte. Oft mangelt es uns an Ausdauer und Treue, kontinuierlich für bestimmte Menschen zu beten. Hier ist die Zweierschaft eine Hilfe am Ball zu bleiben.

Auch im Alten Testament ist die Gestaltung menschlicher Beziehungen von zentraler Bedeutung. Schon der Schöpfungsbericht (Gen 2,18) betont die Beziehungsbedürftigkeit des Menschen: *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei.* Dies weist nicht nur auf die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, sondern gilt für jeden Menschen. Allein sein kann man auch als Mitarbeiterin der SMD-Gruppe, mitten in den missionarischen Aktionen – wenn es niemanden in der Gruppe gibt, zu dem man echtes Vertrauen hat. Sich auf eine Zweierschaft einzulassen ist eine Konsequenz aus der Einsicht, dass Gott als Schöpfer Gutes gedacht hat: verlässliche Beziehungen, Gemeinschaft, gegenseitige Ergänzung.

Wer einen Blick wirft auf Mose und Aaron, David und Jonathan, Elisa und Elia, Elia und Samuel, wird vieles entdecken: Die gegenseitige Unterstützung und Stärkung, das Schuldigwerden aneinander, auch die Veränderung der Rollen in der Beziehung. So wird Samuel selbst Richter und Prophet, und

¹³Vorländer, S.79; ¹⁴ Vorländer, S. 40; ¹⁵ Bürki, S.68

Elisa wird der Nachfolger des Propheten Elia. An vielen Stellen leuchtet der Segen auf, den Gott auf das verbindliche Miteinander legt. Besonders schön wird das bei dem Propheten Daniel, der mit seinen drei Freunden in Babyloien in äußerer Bedrängnis große innere Stärke entwickelt. Im Buch Prediger gibt es ein entsprechendes Bild für die Bedeutung der Zweierschaft: *Zweie sind besser dran, als nur einer; sie haben doch einen guten Lohn für ihre Mühe. Denn fallen sie, dann hilft der eine dem andern auf. Doch wehe dem einzelnen, wenn er fällt und keiner da ist, ihm aufzuhelfen! Und mag einer auch den einzelnen überwältigen, so halten ihm doch die zweie stand.* (Pred 4,9.10.12) Wer kennt das nicht: Situationen, in denen man dringend jemanden braucht, der mitträgt und unterstützt! Das Buch Prediger ist sehr realistisch über die Beziehungsbedürftigkeit des Menschen und stellt damit die individualisierte Lebensweise unserer Gesellschaft in Frage.

Zweierschaft innerhalb der SMD-Gruppe

Für eine SMD-Gruppe können Zweierschaften eine große Bereicherung sein. Das betrifft sowohl das Gebet in der Uni, für die Gruppe und den missionarischen Auftrag, als auch den persönlichen Weg der Mitarbeiter. Zu zweit (zu dritt...) kann man manches aufarbeiten, was in der Gesamtgruppe vielleicht zu kurz kommt. Ebenso kann man einander bei der Suche nach persönlichen Zielen der Mitarbeiterschaft ermutigen und korrigieren.

In der SMD spielen die Pole Sammlung und Sendung eine wichtige Rolle. Sie ergänzen sich, bedürfen einander, sind Grundpfeiler eines christlichen Lebensstiles. Die Zweierschaft ist der Sammlung zugeordnet, und zwar in zweierlei Hinsicht: *Geistlich gesehen* geht es um das Wachsen im Glauben, um die Umgestaltung in das Bild Christi, um die Vertiefung des Gebetslebens. Wer sich in *heiliger Einseitigkeit* konzentrierte Zeiten der Sammlung gönnt und ihnen Priorität gibt, kann mit neuer Kraft und Ausstrahlung Gesandter Jesu sein. *Charakterlich gesehen* geht es um die Reifung der Persönlichkeit. Ich gewähre einem Menschen Einblick in das, was ich bin, in meinen Stärken und Schwächen. Ich lege das Ringen um meine Schwachpunkte offen und drücke damit meine Hoffnung aus, durch Gottes Gnade verändert zu werden.

Grenzen der Zweierschaft

Im Laufe einer Zweierschaft wird man immer wieder an Grenzen stoßen. Wo immer zwei Menschen zu einem gemeinsamen Ziel unterwegs sind, stehen sie in der Spannung von Distanz und Nähe, von Einheit und Individualität. Bei der Gestaltung der Zweierschaft geht es um die Polarität zwischen Sich-Öffnen und Sich-für-Gott-verborgen-Halten, Sich-Geben und Sich-Bewahren.

Problematisch wird es, wenn ich von der Zweierschaft mehr erwarte, als sie geben kann: *Die große Not der Gemeinschaft ist, dass wir einander auf geschenkte Begegnungen festlegen wollen. (...) Denn es kann keine gesunde und verbindliche Gemeinschaft geben ohne entbindende Gemeinschaftserfahrung. Was bedeutet das? In der als Geschenk erfahrenen und gelebten Gemeinschaft sind wir ständig unterwegs, darin auch ständig unterwegs im Loslassen und Freigeben, und so im neuen Entgegenbringen von Vertrauen.*¹⁶ Die Tiefe christlicher Gemeinschaft kann man nicht einfach festhalten oder einklagen. An ihre Grenze stößt eine Zweierschaft auch dann, wenn sich die Wege innerlich trennen oder einem der beiden das Loslassen und Freigeben schwerfällt.

Die Zweierschaft lässt mich auch erfahren, wo meine eigenen Grenzen im Blick auf Gemeinschaftsfähigkeit liegen. Was bedeutet es, wenn der Austausch verflacht, wenn es Streit gibt

oder Entfremdung? Was bedeutet es dann, dass ich an die *Gemeinschaft der Heiligen* glaube, wie es im apostolischen Glaubensbekenntnis heißt? Wohl doch dies, dass unser Fundament nicht in einem Gemeinschaftsgefühl begründet ist. Dies liegt quer zu einem, auch unter ChristInnen weit verbreiteten Trend, Gemeinschaft primär auf der emotionalen Ebene anzusiedeln.

Zu den Gefahren, die im Laufe der Zeit eine Zweierschaft lähmen können, gehört die Routine. Der Ablauf wird mechanisch vollzogen, man kennt sich, man hat vielleicht sogar unausgesprochene *Nichtangriffspakte* geschlossen. So werden Nachfragen vermieden, und der Heilige Geist hat keinen Raum mehr, uns umzugestalten. Deshalb ist es gut, immer wieder einmal innezuhalten und zu fragen: Wo stehen wir als Zweierschaft? Wohin möchten wir aufbrechen? Was hindert uns daran, ehrlich voreinander zu sein? Etwa die Angst, das Gesicht zu verlieren und damit das gute Bild preiszugeben, das der andere von mir hat?

Eine weitere Gefahr ist die Gesetzlichkeit. Wenn ich genau *weiß*, was für den anderen gut ist, gerate ich leicht in Versuchung, ihn zu manipulieren oder unter Druck zu setzen – es geschieht ja *zu seinem Besten*. Das, was ich über den anderen weiß, nötigt mich zu Selbstdisziplin und Demut. Dabei muss man dem anderen immer wieder den Freiraum gewähren, seine eigenen geistlichen Entscheidungen zu treffen. Die Intensität der Gemeinschaft hängt nicht an der Ähnlichkeit gefällter Lebensentscheidungen. Dabei geht es nicht um das Loslassen eigener Überzeugung, wohl aber um das Vertrauen, dass Jesus Christus mit dem anderen auf seine Weise zum Ziel kommt.

Auch falsche Vertraulichkeit kann eine verbindliche Gemeinschaft belasten. Jeder Mensch trägt in seiner Persönlichkeit ein Geheimnis, das geschützt werden soll. Wir brauchen ein Gespür dafür, wo die Grenze zum *gläsernen* Menschen überschritten wird. Um Gemeinschaft zu haben, muss ich nicht alles wissen. Gerade wo die Zweierschaft Fragen der inneren Identität anrührt, ist es wichtig, nicht unter dem Zwang zum Vergleich zu stehen. Sich selbst anzunehmen bedeutet, dass mich die Art des anderen nicht mehr verunsichern muss. Wie befreiend: Jeder darf sein, wie er ist, weil beide geliebte Kinder des himmlischen Vaters sind.

Ausblick

Nach all diesen Überlegungen kann der Eindruck entstehen, Zweierschaften seien anspruchsvolle, anstrengende Gefüge, denen man sich besser nicht nähert. Das Bild einer Bauskizze ist viel passender und realistischer. Die Gestalt des Baus ist nicht vorgegeben – sie wird jeweils neu entworfen. Dabei ist Jesus Christus der Eckstein, und die Zweierschaft (Dreierschaft) bildet sich aus lebendigen Steinen. Wer immer eine Zweierschaft beginnt, steht vor der Frage, ob er sich in Offenheit auf einen gemeinsamen Weg einlassen kann. Für jeden Versuch, sie zu beginnen, gilt, was Hans Bürki auf einer Frühjahrskonferenz der SMD sagte: *Selig sind die Anfänger, denn sie kommen weiter.*

Literatur

Dietrich Bonhoeffer: *Gemeinsames Leben*. Hrsg. von Eberhard Bethge et. al. Dietrich Bonhoeffer Werke Band 5, München 1987
Hans Bürki: *Zweierschaft*, Moers 1988
Wolfgang Vorländer: *Der Heilige Geist und die Kunst zu leben*, Neukirchen-Vluyn 1991.
Roland Werner: *Jesus folgen. Anstöße zum Christsein*. Neukirchen-Vluyn 1988.

¹⁶Bürki, S. 46